

Weihnachtsgeschichte

Es dämmerte. Schnee fiel in weichen und weißen Flocken vom Himmel und legte sich sanft auf Bäume und Büsche. Jessy ritt auf einem schmalen Feldweg entlang. Sie war in der Stadt gewesen und hatte Weihnachtsgeschenke besorgt, die nun in der Satteltasche verstaut waren. Die Landschaft veränderte sich langsam. Dunkle schwarze Tannen umrankt von Efeu ächzten und schwankten im aufkommenden Wind. Äste fielen knarzend zu Boden. Jessy hatte alle Mühe ihnen auszuweichen und ihr Pferd zu beruhigen. Auf einmal schnaufte jemand und tippte sie von hinten an. Schlagartig fuhr Jessy herum. Hinter ihr auf dem Pferd saß ein kleines verhutztes Männchen und sah sie aus kleinen schwarzen Knopfaugen gutherzig an. Es hatte eine große, rote Knubbelnase und spitz abstehende Segelohren. Sein Haar war lang und verstrubbelt. „Was ... was willst du von mir?“, fragte Jessy und fragte sich insgeheim, was das für ein Wesen war. „Ich brauche dringend Hilfe! Ich steck in großen Schwierigkeiten!“, krächzte das Männchen heiser und setzte sich bequemer hin. „Ich verstehe nicht so recht. Wobei, und wer bist du überhaupt?“ Das Männchen putzte sich die Nase, dann verkündete es wichtigtuerisch: „Mein Name ist Wim und ich bin der König der Trolle. Doch wie ich schon sagte: Ich brauche Hilfe! Letzte Nacht wurde meine Familie aus meiner bewachten Burg entführt. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich denke es war mein Todfeind, der hinkende Ritter. Er haust in einer verfallenen Burgruine nördlich des Waldes in einer Steinschlucht. Ich mache mir wirklich große Sorgen. Mein jüngstes Trollkind ist doch erst ein Jahr alt und in fünf Tagen ist Weihnachten. Also, wirst du dich auf die Suche nach ihnen machen?“ Jessy zögerte, doch nicht lange. „Natürlich helfe ich dir, Wim. Soll ich gleich aufbrechen?“ Wim lächelte zufrieden. „Ich hab gleich gewusst du würdest mir helfen! Also hiermit überreiche ich dir zum Schutz mein Schwert! Verwahre es gut und verliere es nicht. Aber bevor du losziehst muss ich dir noch jemanden vorstellen. Warte mal eben.“ Er sprang ab und verschwand hinter einer breiten Tanne. Kurz darauf erschien er zur Verblüffung von Jessy wieder zurück mit einem Jungen im Schlepptau, der sich zitternd die Hände rieb. Energisch zerzte Wim ihn zu Jessy. „Das ist Julian, er begleitet dich auf der Reise, damit ihr euch Gesellschaft leisten könnt. Sagt guten Tag zueinander!“ Jessy grinste Julian an: „Hi, ich bin Jessy. Ich finde, wir sollten uns jetzt auf den Weg machen, damit wir uns noch vor Einbruch der Nacht ein Lager suchen können. Dann können wir morgen die Burg suchen.“ Julian nickte: „Ich hab da hinten noch mein Pferd stehen, ich hol es mal eben her.“ „Ich denke ihr werdet euch gut verstehen. Muss mich jetzt nach Hause auf machen. Es gibt bald Essen.“ Wim lächelte und winkte, dann verschwand er zwischen den Bäumen. Julian kam mit einem rabenschwarzen Hengst zurück. „Ich bin bereit. Lass uns ein bisschen in Richtung Norden reiten, ich weiß dass es nicht weit von hier eine kleine verlassene Hütte gibt, da können wir schlafen.“ Jessy nickte. Eine Weile ritten sie schweigend nebeneinander her, bis Julian auf ein kleines verlottertes Haus zeigte. „Das ist es. Ich habe Schlafsäcke in der Tasche und acht Kerzen.“ Jessy kramte in Ihrer Tasche und zog fünf Äpfel und eine Tüte gebrannte Mandeln daraus hervor. „Zufällig war ich vorhin in der Stadt und habe das hier gekauft.“ In dem Haus roch es modrig, doch es war einigermaßen trocken und warm. Sie zündeten eine Kerze an und aßen jeder einen Apfel. Dann rollten sie ihre Schlafsäcke aus und schlüpfen hinein. Jessy schlief schnell ein. Mitten in der Nacht wachte sie plötzlich auf. Der Mond schien hell durch eines der zerbrochenen Fenster. Es knackte. Jessys Blick fiel auf Julians Schlafsack. Er war leer! Wieder knackte es und im Türrahmen erschien Julian. Jessy atmete tief durch. „Da bist du ja, du hast mir wirklich einen Schreck eingejagt. Wo warst du bloß?“

„Ich konnte nicht mehr schlafen, da bin ich ein bisschen spazieren gegangen. Und auf einmal ist in der Ferne ein altes Schloss aufgetaucht! Ich wette es war das des Ritters. Lass uns doch einfach jetzt losreiten.“ Jessy nickte und begann die Schlafsäcke einzurollen. „Sattel du schon mal die Pferde, dann geht es schneller.“ Wieder vollgepackt machten sie sich also auf den Weg. Julian hatte die Führung übernommen. Die Schneeflocken fielen immer dichter. Man konnte auch nur wenig sehen. Auf einmal hielt Julian Jessy zurück. „Siehst du es auch?“ Vor ihnen ragte eine düstere Burg auf. Die dunklen Zinnen schnitten sich scharf gegen den Himmel ab, und den höchsten Turm umkreisten mit gespenstischen Schreien dreizehn Raben. Das große Messingtor war bemalt mit alten Runen. Es knarrte leise beim Öffnen. Sie befanden sich in einer Art Eingangshalle. Die Wände waren mit schweren Teppichen behangen und über dem Fliesenboden lag eine dicke Staubschicht. Zwei gewundene Wendeltreppen führten nach oben und nach unten. Rechts und links davon zweigten schmale Gänge ab. Jessy und Julian entschieden sich dafür, erst einmal die Gänge zu erforschen. Hier war es dunkel. Auf beiden Seiten befanden sich geschlossene Türen. Doch was war das? Aus einem Türschloss fiel ein schmaler Lichtstrahl. Jessy sah Julian an. „Soll ich öffnen?“ Doch dazu kam sie nicht. Aus dem inneren des Raumes war ein Husten zu hören, und mit einem Ruck wurde die Tür aufgerissen. Dort, im schwachen Licht einer Kerze, stand eine alte Frau im Nachthemd und Pantoffeln und starrte sie griesgrämig an. „Was habt ihr hier zu suchen?“, schnarrte sie. Jessy lächelte sie an. „Wir wollen einen Verwandten besuchen. Ich glaube er arbeitet hier als Wache. Wissen sie zufällig, ob das Verlies zurzeit gefüllt ist?“ Die Alte sah sie misstrauisch an und rieb sich die Augen. „Das Verlies ist benutzt. Aber warum wollt ihr das wissen?“ „Ach, nur so.“ „Lasst mich jetzt in Frieden, ich bin erkältet.“ Die Dame warf ihnen einen letzten forschenden Blick zu, dann schlurfte sie davon. „Du kannst echt gut lügen!“, sagte Julian und warf Jessy einen bewundernden Blick zu. Jessy lächelte und zog ihn mit sich. Jetzt wusste sie, wo sie hinwollte: Runter zu den Verliesen! Sie rannten die Treppe runter. Hier unten piff der Wind durch die Ritzen. Jessy hatte Recht gehabt. In dem kleinsten Verlies sah sie einen großen, und drei kleine Trolle. Davor lag ein stämmiger Wachmann und schlief. In dem Schloss steckte ein Schlüssel. Jessy überreichte Julian das Schwert, das ihr Wim gegeben hatte. „Falls der Wachmann aufwacht, musst du kämpfen!“ Dann öffneten sie die vergitterte Tür, und weckte die Mutter, die das Trollbaby auf den Arm nahm und die anderen Kinder weckte. Jessy wollte eben die Tür schließen, da hustete das Baby. Mit einem Wutschrei sprang der Wachmann auf. „Rennt!!!“, schrie Julian, und hoch ging es die Wendeltreppe. Doch der Wachmann war einfach zu schnell. Plötzlich machte er einen Satz nach vorne, und packte das Bein des Babys. Die Trollmutter schrie, und wollte sich auf den Mann stürzen, doch Jessy hielt sie zurück. Das war gut, denn in diesem Moment schleuderte Julian das Schwert auf die Wache. Es traf ihn genau am Kopf und er sackte ohnmächtig zu Boden. Jessy nahm das Baby auf den Arm. So rannten sie hinaus und schmissen die Tür hinter sich zu, die mit einem Scheppern in die Angeln fiel. Draußen war unterdessen die Sonne aufgegangen. Die Vögel zwitscherten und der Schnee glitzerte. In all dieser Herrlichkeit stand der freudestrahlende Wim.

„Fröhliche Weihnachten. Lasst und nach Hause gehen. Dort wartet schon ein herrliches Festessen auf uns!“

Ende

- Gwendolin, _ Jahre